

Das Banat erlebt

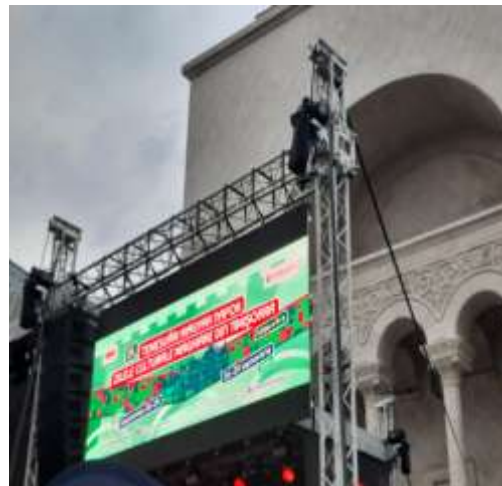
Bericht von Hans Janzer

Herbst 2024. Die letzten Tage im September 2024 sind angebrochen. Tiefe Wolken hängen am Firmament. Nichtsdestotrotz startete ich gezielt in die Banater Tiefebene, wo Marosch, Theiß, Temesch, Bega und im Süden die Donau beheimatet sind. Dort wollte ich nun für eine Woche hin. Meine Unterkunft in der Stadt an der Bega (Temeswar) war schon längst gebucht.

Als ich mit meinem Kleinwagen durch die Heidedörfer im westlichen Banat fuhr, berührte mich ein merkwürdiges Gefühl zwischen einem tiefen Himmel und der nass angefeuchteten Erde. Die bunten Blätter flimmerten im leise rieselnden Wind am Straßenrand, als würden sie schon auf einen leichten Frost ungeduldig warten, um sich in einem farbenprächtigen Laubteppich am Boden zu formen. Schwalben und Störche waren weit und breit nicht mehr zu eräugen. Sie waren längst auf der langen Reise in den warmen Süden. Ich stellte augenblicklich fest, dass Heim- und Fernweh nicht weit auseinander lagen.

Was werde ich wohl in den nächsten Tagen hier im Banat erleben, wo ich doch wieder Bewohner der heutigen Zeit dieser einst vertrauten Gegend treffen werde? Gewiss werde ich wieder Menschen begegnen, denen ich gerne lauschen werde und die wiederum Interesse an meinen Idealen zeigen. Mein Bekanntenkreis öffnet sich dadurch in dieser Gegend von Jahr zu Jahr immer mehr. Erinnern und gemeinsames Vorausschauen, das ist doch der Weg einer friedlichen und harmonischen Zukunft.

Es dunkelte bereits, als ich die Temeswarer Innenstadt betrat. Und da war viel geschäftiges Treiben in der Banater Landeshauptstadt noch zu verspüren. An der Nationaloper im Zentrum der Stadt dröhnte laute Musik in die schöne, pompöse Lloydzeile. Ich näherte mich dem Geschehen und stellte fest: Ungarische Tage bestimmten momentan das Leben in der Stadt. Ess- und Trinkbuden luden die Stadtbewohner und die Gäste der Stadt regelrecht zu einem Stelldichein ein. Langosch und Baumstriezel, aber auch ungarische Fleischgerichte wurden serviert.



Das erste bekannte Gesicht meines kurzen Aufenthalts habe ich entdeckt und auch auf Anhieb erkannt: Attila.

Der Metzgermeister aus Giroda, der im Frühjahr die Sanktandreser bei der Schweineschlacht unterstützte und die Wurst und den Schinken der Equipe aus Deutschland meisterhaft räucherte.



Attila scherzte: „Sprechen sie Deutsch?“ Und ich stellte sofort fest: Wiedersehen macht Freude.

Als der Trubel abschwächte, verwandelte sich Temeswar in ein anderes Bild. Ein Bild voller Schönheit beruhigte die Seele der Temeswarer und derer Liebhaber.



Wo fühlt man sich in Temeswar besonders wohl? Wo wird unsere deutsche Sprache noch gesprochen und gehört? Eine Anlaufstelle für die deutsche Minderheit in Rumänien ist das Demokratische Forum der Banater Deutschen in der Lazar-Straße. Das Gebäude gegenüber dem 700-Markt-Platz verinnerlicht Geborgenheit der Banater Deutschen. Und nicht nur das. Auch die Zurückgekehrten, die einst Ausgewanderten, die im Ausland lebenden Banater Schwaben kommen hier gerne her.



Die Gastfreundlichkeit hier im Adam-Müller-Guttenbrunn-Haus ist nicht zu übersehen. Unsere Kultur, unsere Tradition und Bräuche sind hier im schön gestalteten Heimatmuseum ausgestellt. Menschen mit deutscher Herkunft und Menschen, die in Rumänien geboren sind und auf Hilfe angewiesen sind, sind hier im anliegenden Seniorenheim gut aufgehoben. Ein Zentrum für die deutsche Minderheit ist hier vorzufinden.

Viele Veranstaltungen finden hier in dieser deutschen Unterkunft statt. Zum Beispiel lud Frau Regina Lochner, die deutsche Konsulin, am 3. Oktober Gäste ins AMG-Haus, um den Tag der Deutschen Einheit festlich zu feiern. Rund 200 Gäste füllten den Karl-Singer-Saal.



Frau Lochner begrüßte die zahlreichen Teilnehmer und bedankte sich bei Dr. Johann Fernbach, dem Vorsitzenden des Demokratischen Deutschen Forums im Banat, der als Gastgeber des Hauses amtiert. Sie deutete auf die sehr guten Beziehungen Deutschlands mit Rumänien hin. Der Parlamentarier Ovidiu Victor Gant, der auch zugegen war, der hervorragend die deutsche Minderheit im rumänischen Parlament vertritt, wies auch auf die sehr gute Zusammenarbeit der Vertreter beider Staaten hin. Der Temeswarer Bürgermeister, Dominic Samuel Fritz, der im tiefen Schwarzwald geboren wurde, sprach von Zukunftsidealen beider Völker in einem vereinten Europa, die man gezielt anstreben müsse.

Es wurden die deutsche und rumänische Nationalhymnen sowie die Europahymne angestimmt. Der Stehempfang im Foyer des Hauses ermöglichte gute und freundschaftliche Gespräche der Menschen von Ost und West – von hüten wie drüben.



Die erste Auflage eines German-Festes, einer Initiative aus der Mittelschicht mit großer Auswirkung, eine dreitägige Veranstaltung des Deutschen Forums aus Busiasch unter der Leitung von Edda Kurz, wurde ebenfalls in diesem Haus eröffnet. Im Singer-Saal hatte sich dazu viel Prominenz eingefunden. Das Programm dauerte mehr als drei Stunden und ließ trotz dieser ausgedehnten Zeit keine Langeweile aufkommen. Die Reden der Politprominenz wurden mit Klängen des Ujszentenes Salonorchesters unter der Leitung des jungen Künstlers Andreas Schein untermalt. Als Solisten traten Maria Boldan und Annamaria Vincsi (Sopraninnen), Darius Gruita (Bariton) auf. Durch das Programm führten Christian Rudik (Direktor der Rumänischen Nationaloper Temeswar) und Astrid Weisz (Redakteurin von Radio Temeswar, Sendung in deutscher Sprache).

Die Eröffnungsansprachen hielten Dr. Johann Fernbach, Regina Lochner, Ovidiu Victor Gant und der Temeswarer Bürgermeister Dominic Fritz. Viele Themen kamen auf den Tisch. Vor allem die Geschichte, die Kultur („Die Bedeutung der deutschen Kultur von gestern und heute“), die deutschen Schulen und die Konfessionen der Deutschen vom Banat beinhaltete das breit aufgefächerte Programm des deutschen Festes. Die 300-jährige Geschichte der Banater Schwaben stellte Frau Dr. Sandra Cristina Hirsch vor. Frau Dr. Karla Lupsan beschrieb die kulturelle Bedeutung der Deutschen gestern und heute im Banat. Deszö-Zoltan Adorjani, Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Rumänien, und Dr. Claudiu Călin, Archivar der römisch-katholischen Diözese Temeswar, erläuterten die Entwicklung der Religionen über Jahrhunderte im Banat. Frau Dr. Lorette Cherascu stellte die Nikolaus Lenau – die deutsche Schule von Temeswar – vor. Zum Schluss lasen Mitglieder des Temeswarer Literaturkreises „Stafette“ aus ihren literarischen Werken vor und boten reichhaltige Lektüre am Büchertisch an.

Am Abend fand unter dem Titel „Klänge der Heimat“ ebenfalls im Karl-Singer-Festsaal des AMG-Hauses ein Klassikkonzert von Dr. Franz Metz und dem Lehar-Ensemble München mit Werken von Banater Komponisten wie Wilhelm Franz Speer, Rudolf Novacek, Heinrich Weidt, Béla Bartók, Hermann Klee und Emmerich Bartzer sowie von Johann Strauß und Franz Lehár statt. „Grüßt mein Banat“ von Emmerich Bartzer, die Melodie, die sich mittlerweile zu einem Ohrwurm etabliert hat, begeisterte unübersehbar das interessiert zuhörende Publikum.



Mindestens einmal im Monat trifft sich der „Temeswarer Stammtisch“ im „Del Vechio“ in der Josefstadt. Helmut, ein Großsanktnikolauser, betreibt das gut besuchte Lokal. An einem verregneten Abend dieser Woche meines Aufenthaltes fanden sich mehr als 30 Stammtischliebhaber zum Plaudern und zum Musizieren hier ein. Das Überschreiten der Mitternachtsstunde ist normalerweise keine Seltenheit mehr.

Es ist mittlerweile zur Normalität geworden, dass ich meine Präsenz in Temeswar immer mit einem Besuch im hiesigen Bistum verknüpfe. Geschichte pur der banatschwäbischen Ortschaften kann man hier vorfinden. Dr. Claudiu Sergiu Calin stellt gerne den Interessierten ihrer Heimatorte reichlich Material zur Verfügung. Diesmal weilten Gäste vom Kolpinghaus aus Regensburg bei ihm. Die Gäste verdeutlichten ihre Aufmerksamkeit an der Banater Landeshauptstadt. Claudiu Calin war geneigt, den jungen, interessierten Burschen die Stadt zu zeigen, und bat Hans Noll, meinen Landsmann, und mich doch mitzukommen. Zu meiner Verwunderung stellte ich schnell fest, dass mein Geburtstort mir fast fremd vorkam. Das historische Wissen von dieser Stadt des Herrn Calin war wirklich nicht zu überhören. Stadtführungen dieser Art sind allemal sehr ratsam.



Zwischen der Arader und Lipovaer Straße liegt ein breit angelegter Friedhof. Am Eingangstor des Gottesackers brennt eine nimmer erlöschende Flamme. Sie lodert und erinnert an die Opfer der Revolution von 1989. Schnurstracks drängte ich ans andere Ende des stillen Ackers. Linkshändig ragt ein Denkmal empor, das auf die verunglückten Besatzungsmitglieder des Zeppelin-Luftschiffes LZ 86 hindeutet. Es sind Offiziere, die in der Zeit des Ersten Weltkrieges auf dem Andreser Hottar stationiert waren und gute Beziehungen zu den Dorfbewohnern pflegten. Nach dem Absturz des Luftschiffes in der Nähe von Freidorf hat man die Verunglückten hier auf dem Friedhof bestattet. Anscheinend sind auch nach mehr als 100 Jahren die Erinnerungslücken nicht zu schließen. Ein verdorrter Kranz mit einer Schleife in den Farben der rumänischen Trikolore bringt eine gewisse Nähe zwischen Freund und Feind zum Ausdruck. Geschichte ist Geschichte und Kameradschaft bzw. Freundschaft bekräftigt eine standhafte Zukunft.



Jahre hinweg war Temeswar meine Stadt, in der ich agierte. Nach vielen Jahren Abstand kehre ich in den letzten Jahren immer wieder gern hierher. Und jedes Mal lerne ich zu meiner Verwunderung neue Viertel, neue Gebäude, neue Orte, die von Gastfreundschaft gekennzeichnet sind, kennen. Mit netten Menschen saß ich diesmal im „Papa Sam“ – in einem Lokal der Mittelschicht – und stellte fest, wie wohl ich mich doch fühlte, als ein freundliches Begrüßen, die Bewirtung, ein gutes Essen, ein guter Drink und die wunderschöne Zeit meiner Anwesenheit in diesem Lokal nicht zu übersehen waren.

Hans Noll und ich reisten einen Tag auch nach Sanktandres. Wir besuchten die dort lebenden Landsleute. Wir hatten eine Menge zu erzählen. Die Gastfreundschaft der Bewohner war allgegenwärtig. Die in der Ortsmitte aufgestellte Langoschbude und die Konditorei „Andalusia“ mit der frischen Doboschtorte sollte man nicht übersehen.

Der Blick vom „Neidorf“ zum Norden veranschaulicht ein Panorama voller Schönheit. Die Friedhofskapelle ragt nämlich wie ein Tempel über den flach gelegenen Ortsteil. „Ich arbeitete an der Kapelle so, als gehöre sie mir“, das sind die Worte des Bauleiters bei der Sanierung an unserer Friedhofskapelle. Wir warfen einen Blick ins Innere des Denkmals und fühlten eine Bestätigung dieser telefonisch getroffenen Aussage.





Die geschmackvollen, blauen, etwas bitterlichen Schlehen am Wegrand und die ungiftigen „rode Hätschle“ (Hagebutten der Rosa canina) auf der Friedhofswiese zwischen den sehr alten Grabsteinen zierten den herbstlichen Gottesacker.



Die Quelle mit dem artesischen Wasser hat ihren ständigen Lauf aufgegeben. Nur ein verrostetes Ausgangsrohr deutet noch auf den Brunnen hin. Leider. Stattdessen ist heute bei den Bewohnern nur noch das Borsec- und Tusnad-Wasser begehrt.

Am Wochenende war ein Heimattreffen in dem Banater Städtchen Großsanktnikolaus angekündigt.

Das Fest stand im Zeichen des 200sten Jubiläums der römisch-katholischen Kirche zur Heiligen Theresia von Ávila.

Der ereignisreiche Tag begann mit einem Festakt mit Grußworten (u. a. von Dr. Paul Jürgen Porr, Ovidiu Victor Gant, Regina Lochner, Dr. Johann Fernbach) und einem Festvortrag von Peter Dietmar Leber im alten Kino. „Wo ist endlich mein Zuhause?“ Ein Video ([Hans Griffaton - Wo ist endlich mein Zuhause - YouTube](#)) mit diesem bewegenden Lied spulte man vor allem für die Ferngebliebenen an dieser Feier auf der Leinwand im Festsaal ab. Und bei manchem Semikloscher Anwesender/in im Festsaal röteten sich die Augen. Tränen wässerten dieses Sehorgan. Erinnerungen mit bewegten Emotionen taten sich auf.

Am Nachmittag marschierten die Beteiligten vom Kastell zum Rathaus und durch den Ort bis zur Kirche. Das Pontifikalamt zelebrierte der emeritierte Bischof Martin Roos. Es zeichnete sich ein Fest voller Anerkennung ab. Man betete in deutscher, rumänischer, ungarischer und bulgarischer Sprache. Nationen reichten sich bei dem Friedensgebet die Hände. Es erinnert mich an eine Rede von 2008 von Nelson Mandela: „Helden sind diejenigen, die Frieden schaffen und etwas aufbauen“. Und Theresa de Ávila (1515 - 1582) sagte: „... und wer Gott hat, der hat alles. Gott allein genügt“.



Trachtenträger und Prominenz vor dem Rathaus

Ein Blatt mit dieser Aussage drückte man am Ausgang des Gotteshauses den Gläubigen in die Hände. Das Demokratische Forum der Deutschen von Großsanktnikolaus unter der Leitung von Dietlinde Huhn führte vor, was heutzutage noch alles im Banat möglich ist. Ich gratuliere!

Sonntagmorgen. Die Heimfahrt war in Gange. Leere Straßen markierten die Banater Landeshauptstadt zu einer ganz ungewöhnlichen Stille. Bei dieser Gelegenheit konnte ich immer mehr die Entwicklung dieser Stadt ins Auge fassen. Im Kleinwagen berichtete Radio Temeswar gerade von den Weekend-Ereignissen, die in der Stadt und Umgebung stattfinden werden. Auf Wiedersehen, Temeswar! Auf der Landstraße zur Landesgrenze wurde ich an einem Bahnübergang gestoppt. Eine Bimmelbahn, „e Motor“, wie wir dieses einfache Schienenfahrzeug einst nannten, überquerte die Fahrbahn in der Heidelandschaft.



Ach, da schau her: Die Verbindung zwischen „Heed“ und „Heck“ besteht auch heute noch. „Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten“. Tschüss! Ich komme sicherlich bald wieder!

